

**Zeitschrift:** Ethnologica Helvetica  
**Herausgeber:** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft  
**Band:** 10 (1985)

**Artikel:** Blockbauten der Sa'dan Toraja : Materialien zur Geschichte der Toraja aufgrund von frühen Hausformen  
**Autor:** Hauser-Schäublin, Brigitta  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1007660>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Blockbauten der Sa'dan Toraja**

### **Materialien zur Geschichte der Toraja aufgrund von frühen Hausformen**

Wer heute von Sulawesi spricht, meint die Sa'dan Toraja, und wer ihre Wohnhäuser erwähnt, denkt an die imposanten, auf hohen Pfählen stehenden Gebäude mit beidseitigen hochaufragenden, reich dekorierten Giebeln, die so stark nach vorne auskragen, dass sie durch spezielle Säulen abgestützt werden müssen. Die Silhouette mit dem ausgeprägten Satteldach ist charakteristisch. Bereits Toraja-Touristenführer haben den Topos vom Schiffsdach, der seit Vroklage (1936) unzählige Male wiederholt wurde, übernommen; die Häuser seien deshalb nach Norden ausgerichtet, erklären sie, weil ihre Vorfahren ursprünglich aus dieser Richtung nach Sulawesi mittels Booten eingewandert seien.

Innerhalb Indonesiens haben die Stammhäuser der Oberschicht, die *tongkonan*<sup>1</sup> genannt werden, deshalb Berühmtheit erlangt, weil sie auf der 5 000-Rupiennote abgebildet sind. Obwohl die mit ausgemalten Ritzmustern geschmückten Wohnhäuser und Reisspeicher schon seit jeher ein Privileg der Oberschicht waren, hat sich der Aspekt des Prestige in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr verstärkt. Dies drückt sich einerseits in den kühner gewordenen Giebeln aus, andererseits in den verwendeten Materialien, die Geldwirtschaft voraussetzen. Zwar ist ein Wellblechdach wesentlich billiger als die traditionelle Bambuseindeckung, die einen immensen Arbeitsaufwand voraussetzt, von der Beschaffung der Rohre, über die Aufbereitung zu "Mönch- und Nonnen"-Ziegeln von unterschiedlicher Länge (je nach dem Ort, an dem sie angebracht werden sollen), bis zur Befestigung. Auch die schablonenhaft wirkenden Bretter, die nach dem Vorbild Dutzender dünner Bambusrohre, mit denen die Innenseite der Giebel alter Gebäude verschalt ist, maschinell bearbeitet sind, kommen den Hausbesitzer wahrscheinlich günstiger zu stehen, als eine Gruppe Zimmerleute über die lange Zeit, die für die Verrichtung der erwähnten aufwendigen Arbeiten erforderlich ist, mit Nahrung (wozu auch Schweinefleisch gehört), versorgen und ihre Dienste entlönen zu müssen. Neben den Opfern für die einzelnen Bauetappen waren dies früher die einzigen Aufwendungen, die ein Hausbesitzer erbrin-

1 Vgl. dazu den Aufsatz über *tongkonan* im allgemeinen von Tandilangi (1975).

gen musste. Heute sind diese Ausgaben relativ klein. Teuer zu stehen aber kommen vor allem die vielen massiven Balken, die man als Pfosten, auf denen der eigentliche Wohnteil steht, verwendet. Da es im Gebiet der Sa'dan Toraja schon längst keinen Primärwald mehr gibt und auch grosse Teile des Sekundärwaldes nicht nur Reisfeldern, sondern auch Kaffeepflanzungen gewichen sind, müssen die Bauhölzer, so wie sie für *tongkonan* benötigt werden, von weither herbeigeschafft werden. Die meisten stammen heute aus dem Gebiet nördlich Palopos, wo noch grosse Flächen Urwald existieren. Die Hölzer sind deshalb, durch den aufwendigen Transport über die steile Bergstrasse zwischen Palopo und Rantepao, dem städtischen Zentrum der Sa'dan Toraja, so kostspielig geworden, dass sich nur die wohlhabendsten Leute ein neues *tongkonan* leisten können. Viele Häuser werden heute im Bugisstil gebaut, die im Verhältnis zu ihrer Grösse viel mehr Wohnraum bieten und weniger massives Baumaterial erfordern als die traditionellen Stammhäuser, die zwar von aussen imposant wirken, innen aber verblüffend wenig Raum aufweisen. Trotzdem werden auch heute noch *tongkonan* im alten Stil gebaut. Dies mag mit dem Traditionsbewusstsein der Eigentümer zusammenhängen, sicher aber auch mit dem Prestigedenken, denn ein reich geschmücktes Haus zeichnet einerseits seinen Besitzer als Zugehörigen zur Oberschicht aus, andererseits zeugt es von dessen finanziellen Möglichkeiten.

An modernen Gebäuden lassen sich weniger regionale Variationen feststellen als bei alten Häusern. Die neuen Materialien wie Wellblech und Bambusattrappen haben zu dieser Nivellierung beigetragen, denn früher wurden je nach Region Bambusziegel, Holzschindeln oder Gras als Dachdeckmaterial verwendet. Aber auch die zentrale Ausbildung von Zimmerleuten in Rantepao hat die Verbreitung eines mehr oder weniger einheitlichen Stils begünstigt.

Dank den vielen alten Wohngebäuden, die noch heute existieren, lassen sich die verschiedenen Typen dokumentieren; ein mit längshalbierten Bambusrohren eingedecktes Dach hält etwa 60 bis 70 Jahre. Wenn mit der Zeit Regen ins Haus eindringt, wird (oder vielmehr wurde) das Dach ersetzt. Dieses Ereignis der Dacherneuerung, das an einem Gebäude im Verlaufe seines Daseins mehrmals wiederholt werden konnte, wurde von den Generationen der Hauseigentümer in Erinnerung behalten. Tatsächlich ist es auch eine der ersten Auskünfte, die man erhält, wenn man Interesse an einem alten Haus bekundet. Von den ältesten Gebäuden hiess es, dass das Dach dreimal erneuert worden sei. Dadurch, dass an wichtigen Häusern die Dachdeckung in regelmässigen Abständen ersetzt wurde, bietet sich bei den Toraja die Möglichkeit, Gebäude zu dokumentieren, die 200 und mehr Jahre alt sind.

Die Chance, eine solche historische Tiefe erfassen zu können, ist in schriftlosen Kulturen wohl eine Seltenheit.

## Dokumentation:

Generell lassen sich bei älteren *tongkonan* folgenden Merkmale feststellen, die sich von jenen rezenter Gebäude (Wohnhäuser und Reisspeicher) unterscheiden: nur schwach eingesatteltes Dach, Kraggiebel, deren Höhe und Neigung deutlich hinter denen neuerer Häuser zurückbleiben. Die Verzierungen (Reliefschnitzerei) sind teilweise sehr viel einfacher; figürliche und ornamentale Elemente fehlen oft ganz. Diese Unterschiede sind gradueller Art. Die Beziehung der älteren zu moderneren Formen ist direkt einsehbar; beide lassen sich in ein Formenkontinuum einordnen.

Im Verlauf von ausgedehnten Wanderungen, die wir in den Monaten Juni und Juli 1983 vor allem ins Berggebiet von Sesean und auf die Höhen von Tikala unternommen hatten, sahen wir Häuser, deren Unterbau auf den ersten Blick nichts mit rezenten Formen gemeinsam zu haben schien. Es handelte sich nämlich um Blockbauten. Eine solche Bauweise ist seit langem für Zentral-Sulawesi belegt (Sarasin 1905 : Fig. 8, Grubauer 1913 : 536, 543, 561). Volkman (1980 : 18) erwähnt kleine Blockbauten, die noch heute im Berggebiet des Mt. Sesean, am nördlichen Rand des Toraja-Landes, existieren. Dies mag sicher damit zusammenhängen, dass die nördlichen Nachbarn der Toraja ebenfalls diese Bauweise verwenden. Nicht zu unterschätzen ist aber der ökonomische Faktor. Die in den höheren Lagen lebenden Toraja, bei denen der Anbau von Cassava (anstelle von Reis, wie dieser bei den tiefer siedelnden Gruppen üblich ist) die Nahrungsgrundlage bildet, sind die Verdienstmöglichkeiten, Verkauf von Kaffee oder Reis, wesentlich geringer. Da der Neubau eines Hauses in jedem Fall gewisse wirtschaftliche Wohlhabenheit voraussetzt, werden die dortigen alten Gebäude vermutlich erst dann ersetzt, wenn sie baufällig geworden sind. Im breiten Tal des Sa'dan-Flusses, wo riesige Reisfelder und Kaffeegärten ein besseres Auskommen ermöglichen, ist überdies der wirtschaftliche Aufschwung durch den Tourismus direkt oder indirekt spürbar. Dies hat sich nicht zuletzt in einer grösseren Baufreudigkeit, der bereits zahlreiche alte Gebäude, zu denen Blockhäuser gehören, zum Opfer gefallen sind, niedergeschlagen. Von dieser Entwicklung verschont wurden die in Reiseführern aufgeführten Dörfer, die sich durch viele ältere schöne Bauten und/oder eine musterhafte Anordnung der Häuser auszeichnen (Abb. 1). Weil sie von vielen Touristen besucht werden, profitieren die Bewohner davon, indem sie entweder eine Taxe erheben oder Souvenirs verkaufen. Der museumsartige Charakter dieser Dörfer, die wohl wegen ihrer Berühmtheit inzwischen dokumentiert sind<sup>2</sup>, ist aber unverkennbar. Neben diesen "Musterdörfern" werden alte

2 Chatani, Yagi, Mori und Yamaguchi 1981.

Gebäude heute im verkehrstechnisch und wirtschaftlich gut erschlossenen Gebiet möglichst rasch ersetzt. Aus diesen Gründen sind die schwer zugänglichen, wirtschaftlich eher benachteiligten Gebiete für historische Bauforschung besonders interessant.

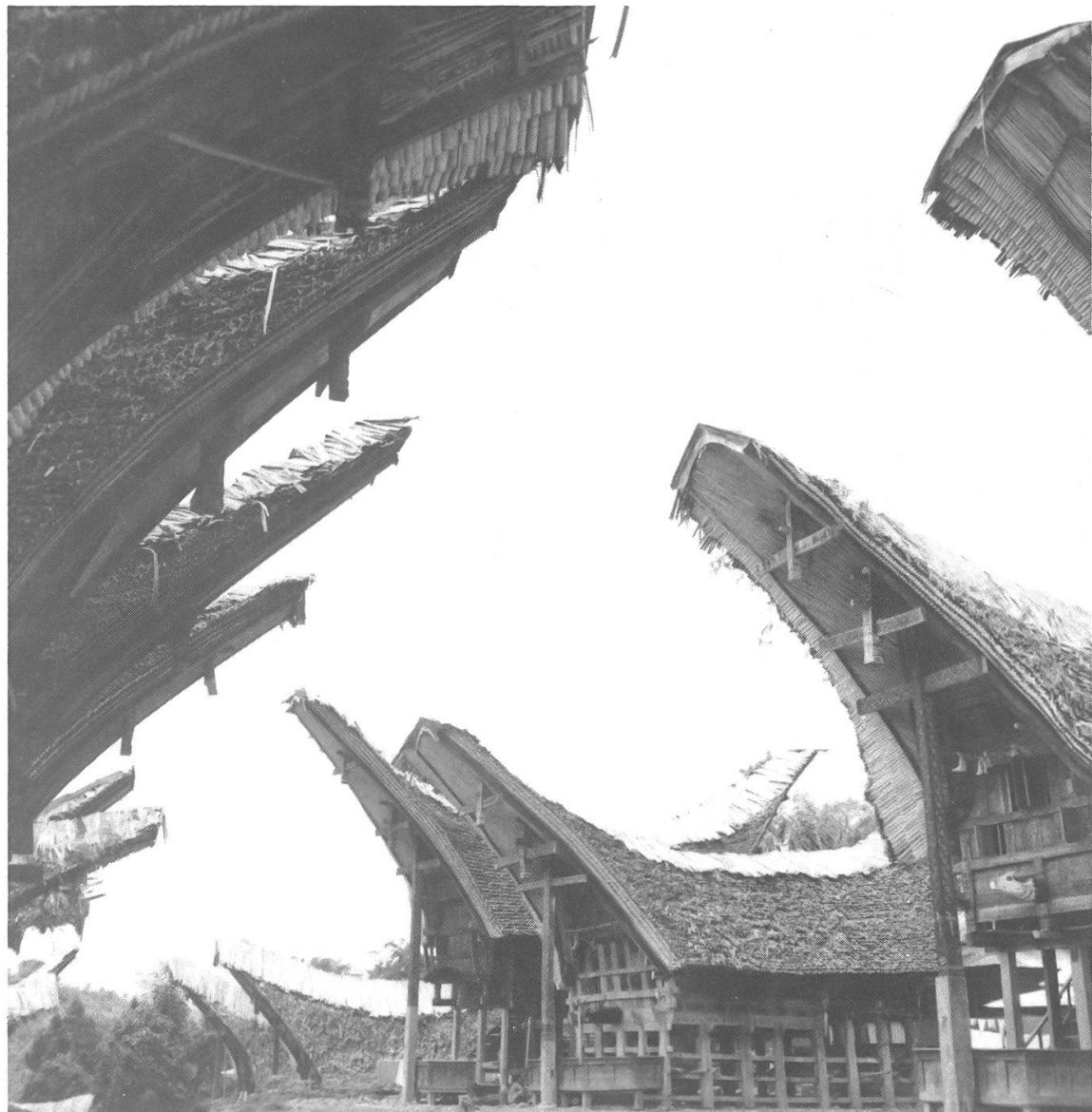


Abb. 1 "Typische" Toraja-Siedlung; auf der rechten Seite *tongkonan* mit weit vorkragenden Giebeln, abgestuften Fußböden und angebauter Veranda. Auf der gegenüberliegenden Seite stehen Reisspeicher.

Aufgrund der heutigen Häufung von Blockbauten im Norden, könnte man annehmen, dass sie als Einfluss aus dem Nachbargebiet aufzufassen sind. Einen der ältesten Blockbauten der Sa'dan Toraja aber habe ich im Gebiet zwischen Kesu' und Londa (südöstlich von Rantepao) gesehen. Vermutlich ist er einer der letzten in diesem Raum. Mit relativ grosser Wahrscheinlichkeit waren die Blockbauten einst die vorherrschende Hausform; aus ihr haben sich die heute bekannten Gebäude entwickelt.

Zunächst sollen vorerst die aufgenommenen Blockbauten (*banua tamben*) vorgestellt werden<sup>3</sup>:

**I. Kampung (Siedlung): Tonga, desa (Region): Tikunna Malenong.  
Bauweise: *banua tamben. Tongkonan.***

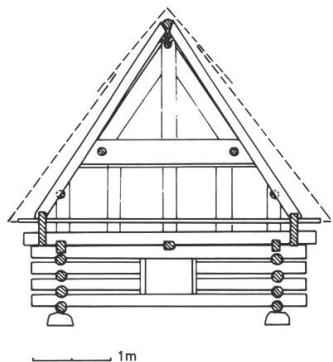


Fig. 1a Rückseite (Aufriss)

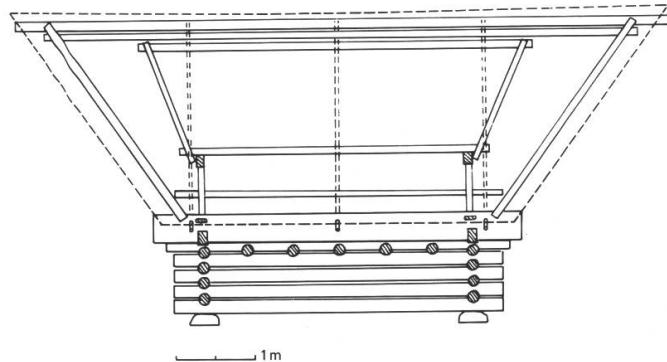


Fig. 1b Seitenriss

Nach Angaben der dort lebenden Leute muss das Haus (vgl. als Ergänzung zu den Zeichnungen auch Abb. 2) über 200 Jahre alt sein. Seine Frontseite ist nach Norden ausgerichtet. Der ganze untere Teil des Gebäudes ruht auf einem Blockbaurost, der auf Steinen aufliegt. Die untersten Hölzer, die kaum zugehauen sind und nur an den Überkreuzungsstellen Aussparungen

3 Die Häuser wurden im Rahmen von Tagesausflügen, z.T. verbunden mit langen Fußmärschen, aufgenommen. Dabei wurden die wichtigsten Masse notiert und mittels einer Skizze festgehalten. Nur bei einem Gebäude (in Pangele Munan) war es möglich, einen kurzen Blick ins Hausinnere zu werfen.

aufweisen, verlaufen in Längsrichtung. Der Innenraum ist nicht in Kammern oder Abteile untergliedert. Die in Fügetechnik zusammengesteckten Bretterwände des Hauses sind unverziert. Die Giebelauskragung ist im Verhältnis zu derjenigen moderner Gebäude gering; deshalb auch fehlt eine äussere Dachsäule, die die Auskragung abstützen müsste, wie das bei den meisten neueren Häusern der Fall ist. Das mit Bambus gedeckte Dach ist nur minimal eingesattelt. Auf der Vorderseite, wo sich der Eingang befindet, wurde vor einigen Jahrzehnten ein Vorbau angegliedert, der die Wohnfläche vergrössern sollte (er ist in der Zeichnung nicht berücksichtigt). Auf der Rückseite (Fig. 1a) befindet sich ein kleiner Einstieg in den niedrigen Blockbau. Er wird heute nicht mehr benutzt.



Abb. 2 Einfacher Blockbau (Rückseite) von Tikunna Malenong.

## II. Blockbau bei Lokomata

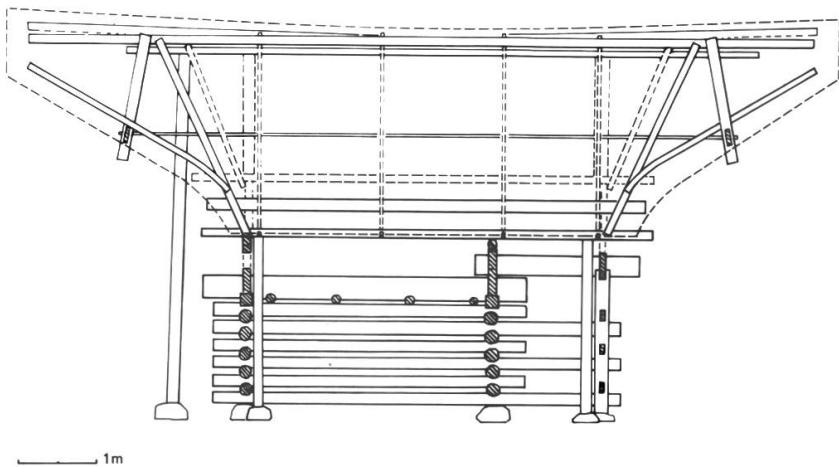


Fig. 2a Seitenriss

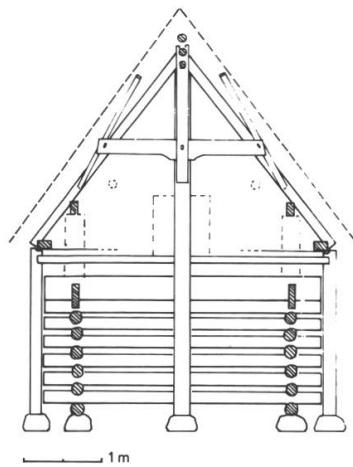


Fig. 2b Frontseite  
(Aufriss)

Das Haus lag abseits einer Siedlung; niemand hielt sich dort zur Zeit unseres Besuches auf. Deshalb fehlen Angaben über den Weiler, die Bezeichnung und das Alter des Gebäudes.

Die Frontseite (Fig. 2b) ist nach Norden ausgerichtet. Das Haus, das an leicht schräger Lage gebaut ist, ruht im wesentlichen auf einem Blockbaurost, dessen unterste Hölzer in Längsrichtung verlaufen. Das Dach ist seitlich zusätzlich mit Bambusrohren abgestützt. Den hinteren Teil des Hauses bildet ein Anbau, der von Eckpfosten getragen wird (Fig. 2a). Jedes zweite der praktisch nicht bearbeiteten, sondern nur geschälten Längshölzer des Blockbaus reicht über die hinteren Überkreuzungsstellen hinaus und endet als waagrechtes Element in den Eckpfosten, in die es eingelassen ist. Die Rückseite des Anbaus ist mit Querlatten, die sich aus den Eckpfosten herausziehen lassen, verschlossen. Sie dienen dazu, einen relativ grossen Eingang in den Anbau zu ermöglichen; von dort aus führt ein niedriger Einstieg in den Blockbau hinein. – Die Gliederung des Hauses in einen Hauptteil und in einen rückwärtigen Anbau drückt sich in verschiedener Hinsicht aus. Der Bretterfussboden liegt beim hinteren Teil eine Stufe höher als der des Hauptteils, was einen Niveaunterschied zur Folge hat. Dieser stufenähnliche Absatz kommt dadurch zustande, dass die Bretter des Fussbodens über dem Blockbau nicht über diesen hinausreichen. Deshalb sind jene des Anbaus auf diese gelegt, wodurch eine Schwelle gebildet wird. Nur am hinteren Hausende ist der höher gelegene Fussboden (wie auch der

darüber befindliche Wohnteil und das Dach) mit Pfosten abgestützt, weshalb er vorne aufliegen *muss*. Dort, wo die beiden Hausabschnitte zusammentreffen, ist eine Wand eingeschoben, die die Trennung in zwei Kammern bewirkt. Auch die seitlichen Wandbretter enden bei der hinteren Überkreuzungsstelle des Blockbaus.



Abb. 3 Blockbau von Lempe, Lolai. Der rückwärtige Anbau ist in Pfostenbauweise ausgeführt.

Das mit Bambus gedeckte Dach ist nur wenig eingesattelt. An der Frontseite, wo sich der Eingang ins Hausinnere befindet, kragt das Dach weiter aus als auf der Rückseite. Der geneigte Frontgiebel ist deshalb, vermutlich sekundär, mit einer Firstsäule abgestützt; sekundär deshalb, weil ihr die waagrechten Dachbretter, die auch der seitlichen Abstützung des Kraggiebels<sup>4</sup> dienen, fehlen. Der Vorderseite angefügt ist ein kleiner verandaähnlicher Verschlag, dessen Fussbodenniveau eine Stufe niedriger ist als dasjenige des Hauptteils. Vorne wird dieser Vorbau durch Pfosten getragen, hinten ist er auf querlaufenden Rundhölzern des Blockbaus abgestützt. Ein Pultdach schützt die Veranda vor Witterungseinflüssen (der Vorbau wurde auf der Zeichnung weggelassen). Die Wände weisen keine Verzierung auf.

**III. Kampung: Lempe. Desa: Lolai.  
Bauweise: banua toban. Tongkonan.**

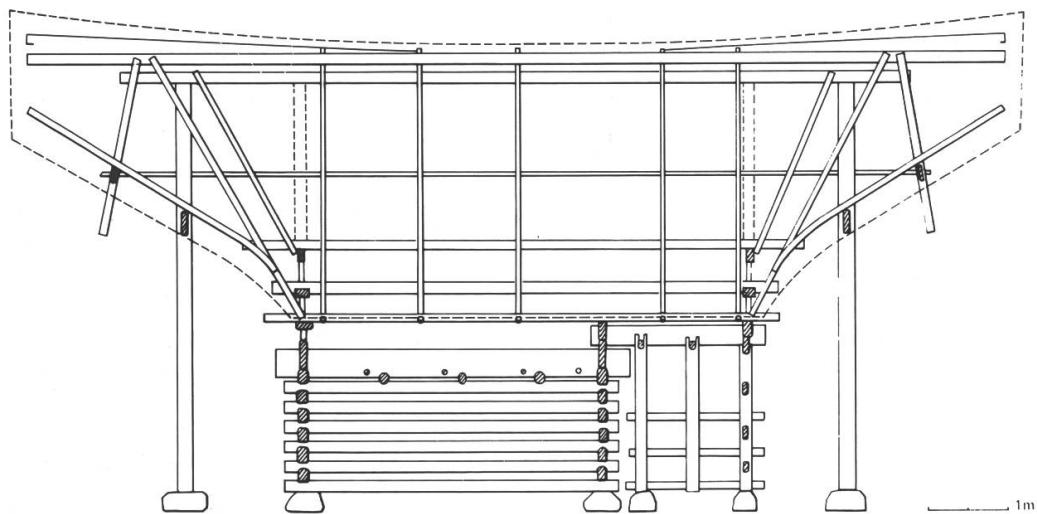


Fig. 3a Seitenriss

<sup>4</sup> Für die Konstruktion des Giebels und dessen Einzelteile vgl. Domenig 1980 : 179. Vom gleichen Autor stammt auch der Ausdruck des Kraggiebels.

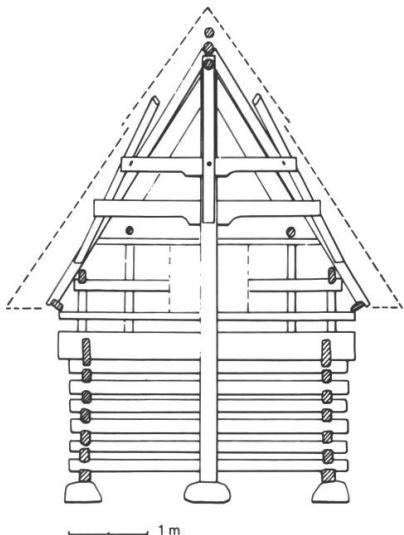


Fig. 3b Frontseite  
(Aufriss)

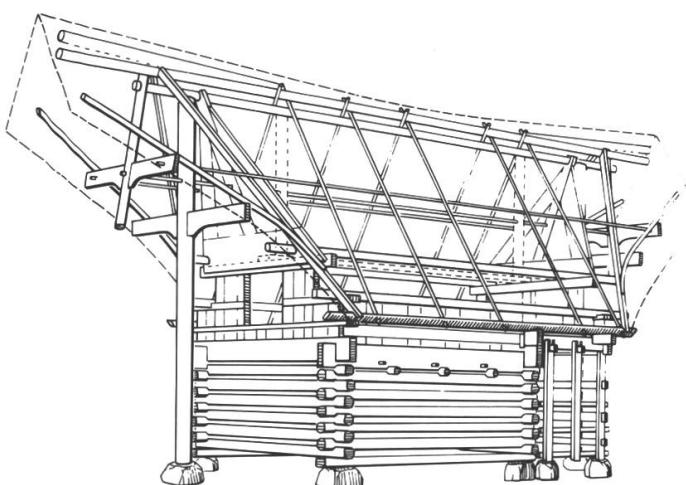


Fig. 3c Perspektivische Darstellung

Die Dachbedeckung aus Bambus wurde dreimal erneuert. Das Haus muss deshalb rund 200 Jahre alt sein. Die Frontseite ist nach Norden ausgerichtet.

Das Haus ruht im wesentlichen auf einem Blockbaurost, dessen Hölzer alle balkenähnlich zugehauen sind. Die untersten verlaufen in Längsrichtung. Im hinteren Viertel befindet sich ein Anbau in Pfostenbauweise. Obwohl dieser Teil vermutlich gleichzeitig mit dem Blockbaurost gebaut, d.h. das Haus als ganzes errichtet wurde, ist dennoch erkennbar, dass er sekundärer Art ist. Diese Zweiteilung drückt sich in den seitlichen Wänden (in Fügetechnik) unmittelbar oberhalb des eingezogenen Fussbodens des Wohnraumes aus: an der Stelle, wo der Blockbau endet und der Pfostenbau beginnt, sind auch die Wandbretter zusammengefügt. Der Teil des Bretterbodens, der von Pfosten getragen wird, liegt höher als derjenige auf dem Blockbaurost, weil er nur seitlich und hinten von Säulen abgestützt wird, vorne aber auf dem Blockbau aufliegt. Für den Innenraum hat dies eine Zweiteilung zur Folge: hinter dem geräumigen Hauptteil befindet sich eine kleine Kammer, deren Boden eine Stufe höher liegt. Obwohl das Dach kaum eingesattelt ist, ist es giebelseits stark vorgezogen. Primär ist es deshalb durch eine Holzsäule abgestützt, sekundär wurde links und rechts je ein Bambusrohr untergestellt, auf denen teilweise ein verandaähnlicher Vorbau ruht. (Abb. 3). Diese Plattform liegt in ihrem Niveau noch unter dem des Hauptaumes. Der Eingang ins Haus befindet sich auf der Frontseite. Auf der Rückseite lassen sich waagrechte Stäbe, mit denen die Pfosten verbunden sind, herausziehen und dienen als Eingang in den mannshohen Anbau. Von dort aus erfolgt ein kleiner Einstieg in den Blockbau. Die Wände des Hauses sind nicht verziert.



Abb. 4 Bei diesem *tongkonan* in Kesu' ist der ehemals rückwärtig angesetzte Anbau mit seinem höher gelegenen Fussboden, was eine Unterteilung in Kammern zur Folge hatte, deutlich sichtbar. Zu beachten ist hier der *a'riri posi*.

**IV. Kampung: P'angele Munan. Desa: Lolai.  
Bauweise: banua tobang. Tongkonan.**

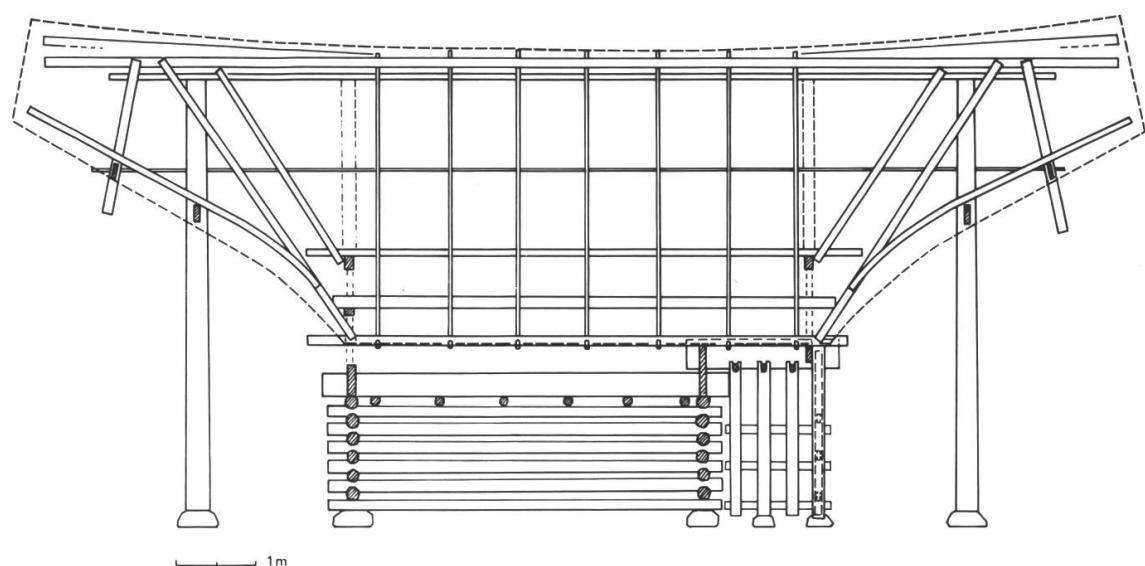


Fig. 4a Seitenriss

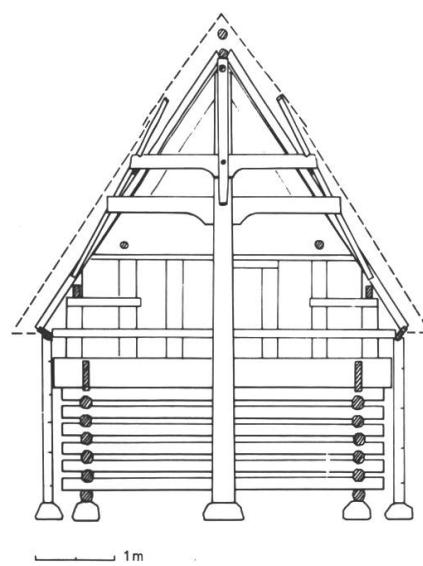


Fig. 4b Frontseite (Aufriss)

Das Gebäude, das nach Norden ausgerichtet ist, weist grosse Ähnlichkeit mit jenem des Kampung Lempe auf. Der grösste Teil des Hauses ruht auch hier auf einem Blockbaurost, an den sich wiederum ein rückwärtiger Anbau in Pfostenbauweise anschliesst. Auch hier hat der unterschiedliche Unterbau eine Gliederung des Hauses – eine Zwischenwand auf der Höhe der Überkreuzungen des Blockbaus – in zwei Kammern mit verschiedenen Fussbodenniveaus bewirkt. Der Anbau zeichnet sich durch mehrere Pfosten aus, die untereinander mit waagrechten Latten verbunden sind. Wiederum von der Rückseite her lässt sich ein relativ grosser Zugang öffnen, indem die Querlatten aus den Pfosten herausgezogen werden können. Auf den Traufseiten ist das Dach z.T. durch eigene Säulen abgestützt (an denen manchmal der Unterlagsstein fehlt), z.T. sind es aber schräge Träger, die unten auf dem Blockbau aufstehen und oben an der Traufpfette, durch welche die Sparren verankert sind, enden. Das mit Bambus gedeckte Dach (der Reisspeicher, der zu diesem Haus gehörte, wies ein Grasdach auf) ist nur wenig eingesattelt; die beiden Giebel kragen etwa gleichmässig aus und besitzen je eine Firstsäule aus Holz, die den Kraggiebel abstützt. Eine verandaähnliche Plattform ist dem Gebäude angegliedert. Auch hier befindet sich deren Niveau unterhalb dem des Hauptwohnraumes. Der Vorbau unterscheidet sich von anderen dadurch, dass er in einer Kombination von Block- und Pfostenbauweise errichtet worden ist (Abb. 5). Die Plattform wird einerseits von Pfosten, die zugleich den übereinander gelegten Rundhölzern Halt geben, an der Stirnseite getragen; andererseits gehen die blockbauähnlich gelegten Rundhölzer hinten in einen Pfosten, der an verschiedenen Stellen zur Aufnahme der Längshölzer ausgehöhlt ist. – Der Zugang ins Haus erfolgt über einen verschliessbaren Einstieg auf der Frontseite. Auch hier weist das Haus keine Verzierungen auf.

In Kampung Serealle des Dorfes Tikala begegneten wir einem weiteren Haus mit Blockbaurost. Es unterschied sich nur in wenigen Details von den hier beschriebenen Gebäuden; nur der Eingang in den rückwärtigen Pfostenanbau erfolgte von der Seite und die an der Frontseite angebaute Veranda war wesentlich grösser und ruhte auf höheren Pfosten als üblich.

### **Veränderungen der Bauweise als Folge sozio-ökonomischen Wandels?**

Die Abfolge der Blockbauten wurde hier im Sinn einer Reihe wiedergegeben, um damit veranschaulichen zu können, wie der Wechsel vom Blockbau, der sich nur auf den Unterbau beschränkt, zur Pfostenbauweise mit Fügetechnik sich vollzogen haben könnte. Der Oberbau, der im wesentlichen den Wohnteil enthält, ist bei allen hier vorgestellten Häusern in Fügetechnik

gearbeitet. Diese lässt auf ein bereits hochentwickeltes Handwerk schliessen. Denn die einzelnen Wandelemente sind so präzis ins Fach des Rahmens eingepasst, dass sie sich nachträglich nicht mehr entfernen lassen. Zwar gibt es noch viel schönere Beispiele dieser Zimmermannskunst als gerade bei diesen Blockbauten. Immerhin aber erachte ich es als bemerkenswert, dass am Oberbau keine Zeugnisse früherer Blockbautechnik übriggeblieben sind. Der Blockbau ist übrigens keine primitive Bauform. Er ist überall (und dies gilt für Europa wie auch für Gebiete ausserhalb Europas) nur dort belegt, wo direkt oder indirekt Bronzewerkzeuge verwendet wurden. Das gleiche gilt für die Füge- und Verzapfungstechnik. Blockbau erfordert ein Mehrfaches an Holz als Pfostenbauweise mit Balken und Brettern, weil die Stämme massiv verwendet werden.

Trotzdem ist bei den Sa'dan Toraja der Blockbau älter als der Pfostenbau wie er heute belegt ist. Die meisten der aufgeführten Beispiele stellen Mischformen dar. Den zweifellos ältesten Beleg im Sinne einer bauhistorischen Entwicklung bildet Tonga, Tikunna Malenong. Alt deshalb, weil der ganze Unterbau aus übereinander gelegten und kaum zugehauenen Rundhölzern besteht. Unter- und Oberbau bilden zusammen eine homogene, d.h. nicht weiter unterteilte Einheit. In Lokomata ist die Priorität des Blockbaus noch insofern zu sehen, als die kaum bearbeiteten Längshölzer über die Überkreuzungsstellen hinaus stehengelassen wurden und zugleich als Längsverbindungen zwischen den Pfosten des hinteren Anbaus dienen. Diese Vermischung von zwei Bauweisen ist meiner Meinung nach typisch für den Versuch, Bekanntes mit Neuem zu kombinieren, oder anders ausgedrückt: die Vorteile des Neuen in das vorhandene Bewährte zu integrieren. Die japanischen Architekten (s. Anmerkung 2) betonen (in der englischen Zusammenfassung, 1980 : 20), dass die Säulen, auf denen die heutigen *tongkonan* stehen, direkt nur den Fussboden, nicht aber das Dach oder gar den First stützen. Meiner Meinung nach hängt dies damit zusammen, weil die Säulen an die Stelle des Blockbaus, der wie ein Rost das Haus trägt, getreten sind und ohne direkten inneren Zusammenhang vom Oberbau entwickelt wurden.

Nooy-Palm (1979a : 232–234) und die Japaner (1980 : 23) haben den Mittelposten *a'riri posi'* erwähnt, der nur bei den wichtigsten *tongkonan* gebaut werden darf. Er ist der Nabel-Posten des Hauses, dem vielfältige religiöse Bedeutungen zukommen. Er steht immer an der gleichen Stelle: in der Mitte zwischen der hintersten und der mittleren Kammer, dort also, wo sich darüber die Trennwand befindet (Abb. 4). Im Sinne der bisher dargelegten Argumentation wäre zu prüfen, ob der *a'riri posi'*, der an der ehemaligen "Nahtstelle" von Blockbau und Pfostenanbau steht, etwa deshalb als so wichtig gilt, weil von diesem Punkt her die Auflösung des Blockbaurostes begann.



Abb. 5 *Banua tobau* von Pangele Munan, Lolai, mit Vorbau in kombinierter Pfosten- und Blockbauweise.

Die Einführung der Pfostenbauweise mit Fügetechnik, die dem älteren Blockbau angefügt wurde, muss mit gewissen Anreizen oder Vorteilen verbunden gewesen sein. Leider hat mein kurzer Aufenthalt bei den Sa'dan Toraja nicht gereicht, in Erfahrung zu bringen, wie der durch die Blockbauweise entstehende Innenraum genutzt wurde. Umgekehrt steht aber eindeutig fest, wozu der rückwärtige Anbau in Pfostenbauweise verwendet wurde: er diente als Stall für den Wasserbüffel, der nachts dort eingesperrt wurde, was dem Besitzer aus nächster Nähe Kontrolle über seinen kostbaren Besitz ermöglichte. Einen Wasserbüffel durch den kleinen Einstieg in den Blockbau zwängen zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Auch war (und ist es) undenkbar, eine von unten bis oben durchgehende Öffnung in den Blockbau einzulassen, da dieser dadurch seine Stabilität, die aus der Geschlossenheit der vier Seiten entsteht, verlieren würde. In Betracht gezogen werden müsste die Möglichkeit, dass er als nächtlicher Schweinestall diente, wobei gleich anzumerken ist, dass bei einigen dieser noch vorhandenen Bauten der Abstand zwischen dem Erdboden und dem untersten Rundholz so gross ist, dass sich ein Schwein ohne weiteres darunter hindurchschieben könnte.

Wenn man den Gedanken, der von der Tatsache des Wasserbüffelstalls ausgeht, weiterverfolgt, so stellt sich die Frage, ob der Wandel vom Blockbau zur Pfostenbauweise mit ökonomischen Veränderungen zusammenhing. Volkman (1980 : 18) erwähnt mit Recht, dass sich wohlhabende Gebiete durch "prosperous settlements, surrounded by lush rice fields, with traditional Toraja houses, granaries and planting patterns" auszeichnen. Über ärmere Regionen in höheren Lagen schreibt sie: "the land became drier, cassava gardens replaced the rice fields, and instead of neat clusters of houses in rows there were isolated small houses on criss-crossed log foundations." Nicht "Unterentwicklung", wie eingangs betont wurde, mag also für die Beibehaltung der Blockbauten an den Abhängen des Mt. Sesean verantwortlich sein, sondern tatsächlich auch eine andere Wirtschaftsweise, die eine spezifische Lagerung der Feldfrüchte verlangte. Sofern der Innenraum des Blockbaus zur Aufbewahrung der Ernte gedient hat, kann man sich eigentlich nur Wurzelgemüse wie Cassava und Yams, die auch heute noch im Sa'dan-Tal als Zukost angepflanzt werden, vorstellen.

Ohne die Spekulationen weitertreiben zu wollen, sei der Gedanke dennoch zu Ende geführt: es bestehen Hinweise dafür, dass Blockbauten, die in kompakter Form Speicher und Wohnhaus beherbergen, erst mit der Einführung des Wasserbüffels und des (Nass-?)Reisanbaus einen Wandel erfuhren: der Büffel benötigte einen relativ hohen Stall mit grossem Eingang, der Reis durfte nicht auf der Erde und in einem für Ungeziefer von allen Seiten her zugänglichen Raum aufbewahrt werden. Vermutlich brachten jene Einwanderer nicht nur diese, die bestehende Subsistenzwirtschaft fundamental verändernden Güter mit, sondern zugleich auch die dafür notwendigen

Einrichtungen: den Stall für die Tierhaltung und den auf glatten Säulen stehenden Speicher für die Vorratswirtschaft des Reises. – Die Privilegien, die heute noch mit dem Bau eines *tongkonan* und eines Speichers sowie deren Dekoration verbunden sind (Nooy-Palm 1979a : 232, Volkman 1980 : 92, Tandilangi 1975 : 98) und die weitgehend auf die Oberschicht beschränkt sind, deuten in eine ähnliche Richtung.

Heute gibt es fast keine *tongkonan* mehr, deren Bretterfußboden sich durchgehend auf einer Ebene befindet. Auch für die Funktion und Bedeutung eines solchen Hauses ist die Unterteilung in Kammern mit unterschiedlichen Fußbodenniveaus wichtig. Nooy-Palm (1979a : 237) erwähnt, dass heute in Kesu' der Innenraum aus drei Kammern besteht, wobei bei der mittleren, wo sich der Herd befindet, der Fußboden am tiefsten liegt. Bei alten Gebäuden dagegen lag der vorderste Raum am niedrigsten, alle weiteren jeweils eine Stufe höher. Die japanischen Architekten, die die Form und Konstruktion verschiedener *tongkonan* eingehend untersucht haben, haben die Anordnung und Innenaufteilung verschiedener Gebäude modellhaft aufgezeigt (1981 : 51,73). Dabei fällt auf, dass der hinterste Raum immer am höchsten liegt. Bei anderen Kammern sind Variationen möglich. Dennoch aber erscheint mir diese gestufte Raumfolge, abgesehen von den damit belegten Bedeutungsinhalten (vgl. dazu Domenig 1977 und seinen Beitrag zu diesem Band), ein Resultat der geschilderten Entwicklung vom Blockbau über den mit angesetzten rückwärtigen Stall und vorne an der Frontseite angefügter Veranda bis zur ausschliesslichen Pfostenbauweise zu sein. Bei dieser wurde schliesslich die aus zusammengefügten, eigentlich heterogenen Teilen (Blockbau und Pfostenbau) entstandenen Höhenunterschiede im Fußboden und die damit verbundene raummässige Untergliederung in Kammern beibehalten. Der Prozess der Inkorporation der Veranda ins Hausinnere ist zwar bei vielen Gebäuden abgeschlossen, hat zugleich aber mancherorts wieder von vorne begonnen, indem an einigen Häusern ein neuer sekundärer Vorbau angesetzt wurde.

Nooy-Palm und die japanischen Architekten haben die Hausentwicklung, so wie sie bei den Toraja überliefert wird, wiedergegeben. Nooy-Palm (1979a : 245) gibt sie folgendermassen an: "The first type of dwelling is said to have been a small hut of shrubs. It was called *kalumba*. Afterwards people built the *pandokko' dena*, literally: 'the residence of the ricebirds', houses which only had a roof of bamboo. The next step was the construction of the *patongkon a'pa'*, a house resting on four piles but without any walls. Then people proceeded to the construction of a *banua tamben* ... the following phase in house development brought the debut of the *banua rapa'*, beautiful houses."

Bei den japanischen Architekten beginnt die Entwicklung der Toraja-Häuser mit einem einseitigen, auf der Erde aufgestellten Pultdach, gefolgt von einem zweiseitigen Dachhaus mit Firstbaum und zwei Firstsäulen. In

einem weiteren Schritt wurde das Dach durch Pfosten, die Dachfusspfetten tragen, vom Erdboden abgehoben. In einer zweiten Reihe zeigen sie verschiedene Stufen auf, die vom Blockbau-Schweinestall über *banua tamben* führen, wobei diese eine Firstpfette mit Firstsäulen, die ausserhalb des Hauses stehen, aufweisen<sup>5</sup>. In Randan Batu wurde mir spontan folgende Abfolge der Toraja-Häuser genannt: zuerst bauten die Menschen eine Hütte, deren Dach mit Gras gedeckt war; es stand auf dem Boden auf. Dieses Haus, das *pandokko' dena* (Nest des Reisvogels) genannt wird, zugleich aber auch dem Wachthüttchen bei einem Reisfeld entsprechen soll, besass einen zentralen Mittelposten, also keinen Firstbaum. Das Dach bildete der Form nach eine Pyramide auf viereckigem Grundriss. Später gingen die Leute dazu über, ein Haus zu bauen, das *lendok apa'* (Vier-Pfosten-Haus) genannt wurde. Dieses zeichnete sich aus durch einen rechteckigen Grundriss und vier Pfosten, die das vom Erdboden abgehobene Dach trugen. Auf halber Höhe befand sich ein eingezogener Fussboden, der die Wohnplattform bildete. Danach wurden *banua tamben* errichtet, bevor die heutigen prächtigen Häuser, die sich durch mehrere Kammern auszeichnen, entstanden. – Wenn wahrscheinlich bereits viele der jüngeren Sa'dan Toraja keine *banua tamben* mehr selbst gesehen haben, so haben die meisten trotzdem von der stufenähnlichen Entwicklung der Hausformen gehört. Auch aus der Literatur geht nicht hervor, in welchem kulturellen Kontext die Rezitierung dieses Sachverhaltes eine Rolle spielt. Erstaunlich war nur, dass Angehörige verschiedener sozialer Schichten mir spontan diese Abfolge nannten.

Es ist nicht möglich, innerhalb dieses Artikels die von den Toraja selbst mündlich tradierte Entwicklung der Bauten mit vorhandenen Hausformen zu vergleichen. Immerhin ist aber bemerkenswert, dass Blockbauten tatsächlich, d.h. aufgrund der hier vorgestellten Belege, die Vorstufe zu den heutigen *tongkonan* gebildet haben. Beides, mündliche Überlieferung und ethnographischer Befund, stimmen miteinander überein. Auch fiel mir auf, dass die Hütten der Besitzlosen, der ehemaligen Sklaven, aus Bambus gebaut sind; sie entsprechen im Prinzip dem Typus des Vier-Pfosten-Hauses mit Fussbodenplattform auf halber Höhe. Der Frage müsste aber weiter nachgegangen werden, ob die in Wirklichkeit vorhandenen, von einander verschiedenen Hausformen etwa mit sozialen Schichten und deren historischen Vergangenheit (im Sinne von Überlagerungen durch jeweils neue Einwanderer) gesehen werden müssen, oder ob sie auf endogenen Wandel zurückzuführen sind. In diesem Fall müsste man sich auch Gedanken dazu machen, was dafür verantwortlich gewesen ist.

5 Die Firstsäule an *banua tamben* ist nicht primär. Der First wird auch bei diesen Bauten von einer inneren Firststütze getragen. Bei Tikunna Malenong wurde auf der Zeichnung die innere Firststütze weggelassen, da die Konstruktion unklar blieb.

## Verzierte Stoffe – Schnitzmotive

Bei der Beschreibung der *banua tamben* oder *toban* (je nach Dialekt) habe ich bei allen Gebäuden erwähnt, dass Schmuckelemente wie Reliefschnitzereien und Bemalungen fehlen. Dies hängt zweifellos damit zusammen, dass nicht Angehörige der Oberschicht diese Häuser besitzen und die Eigentümer deshalb auch nicht berechtigt gewesen waren, ihr Haus zu verzieren.

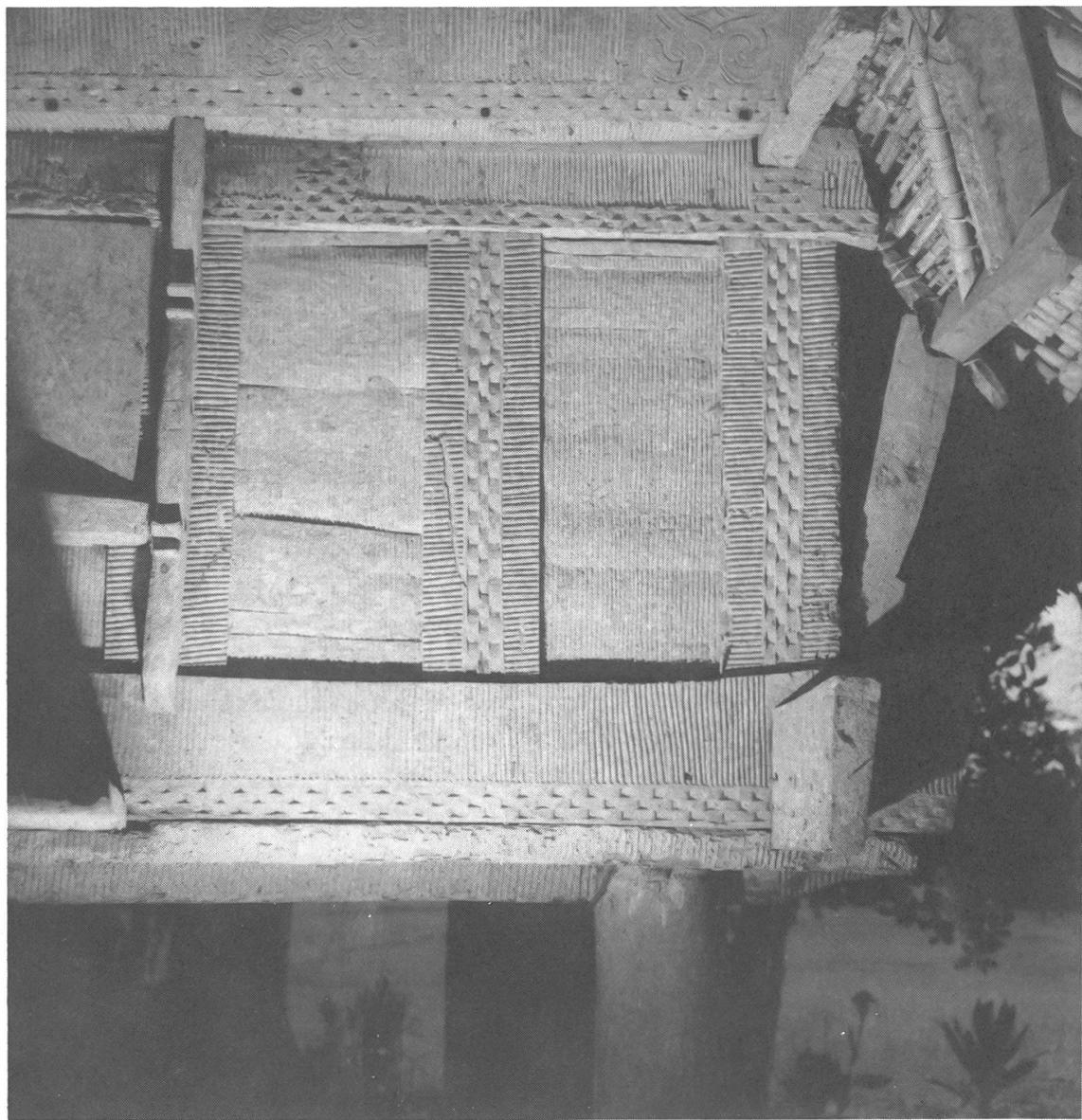


Abb. 6 Mit einfachen Kerbschnitzereien verzierte Wände eines alten Reisspeichers.

Beschäftigt hat mich aber die Tatsache, dass an ältesten Wohnhäusern der Oberschicht die Reliefschnitzereien, wie schon Nooy-Palm (1979a : 245) bemerkt hat, sich von neueren Mustern völlig unterscheiden. Die alten bestanden vor allem aus ins Holz eingegrabenen Linien, die sich zum Teil überkreuzen und in ihrem Charakter an flachgeklopften Bambus<sup>6</sup> oder an die Wiedergabe von Geflechten erinnern (Abb. 6). Die neueren dagegen bestehen aus figürlichen und ornamentalen Mustern.

Nooy-Palm hat in ihrem Artikel über Textilien (1979b) darauf hingewiesen, dass eine Reihe von Mustern, mit denen die heiligen *maa'*-Tücher versehen sind, auch als geschnitzte Motive an Wohnhäusern und Reisspeichern vorkommen können. Im Rahmen des *merok*-Festes wird anlässlich des *ma'tambuli*-Ritus ein Text rezitiert, in welchem es heisst (Van der Veen 1965 : 187): "Hail to the rice granary, adorned with a carved design, like that on old short wide woven cloths (*maa'*), abundant be the blessing upon the storehouse of the rice, ornamented with an undulating pattern, like that on a fabric with the ant motif." Diese Muster unterscheiden sich von den traditionellen Kerbmustern und sind von diesen nicht direkt ableitbar. Deshalb liegt die Vermutung nahe, wenn man die Motive der Tücher mit jenen der rezenten Häuser vergleicht, dass die eine Musterung primär, die andere sekundär ist. Dabei scheinen die Verzierungen des Stoffes älter zu sein und wurden später auf Holz übertragen. Nach Nooy-Palm (1979b : 84) stammten die ersten dieser als *sarita* und *maa'* bezeichneten Tücher vermutlich aus Indien, von wo aus sie über Händler bis zu Sa'dan Toraja gelangten. Wann diese ersten Textilien die Toraja erreichten, ist unklar; seit dem 17. Jahrhundert sind solche Importe jedenfalls belegt. In einer Art Druckverfahren mit Bambusstempeln begannen die Toraja später selber die Muster auf eigenen Textilien nachzuahmen. Sicher hängt die "Heiligkeit" vor allem der importierten Tücher damit zusammen, dass sie aus unbekannter Ferne stammten und prächtige Musterungen aufwiesen. Wegen ihrer segensreichen Wirkung auf Menschen, Tiere und Pflanzen, die man ihnen zuschrieb, und wegen ihres materiellen Wertes wurden sie bei verschiedenen Festlichkeiten verwendet. Bei einer Reihe von Zeremonien wird dabei entweder das *tongkonan* mit Stoffen dekoriert oder diese werden in der Nähe des Hauses an einem Baum aufgehängt. Heute werden zwar nur noch selten ausschliesslich traditionelle Textilien dazu benutzt; sie sind weitgehend von billigen industriell erzeugten Stoffen, die ballenweise erhältlich sind, abgelöst worden. Trotzdem ist der Eindruck überwältigend, wenn man z.B. anlässlich eines Totenfestes die mit Stoffen umhüllten Häuser – *tongkonan*, Reisspeicher und Gästehäuser – sieht (Abb. 7). Die Potenz der Tücher soll sich durch das

6 Vgl. dazu die Aufnahme bei Grubauer (1913 : Abb. 140), auf der ein Wohnhaus der Mamasa-Toraja zu sehen ist; die Wände bestehen aus flach geklopftem Bambus.



Abb. 7 Mit modernen Stoffen behangenes *tongkonan* anlässlich eines Totenfestes.

Befestigen am Haus auf dessen Bewohner übertragen. Und eigentlich bedeutet es, theoretisch betrachtet, nur einen kleinen Schritt vom temporären Aufhängen der Tücher mit ihren segensreichen Motiven bis zum Anbringen der Muster in Form von permanent vorhandenen Schnitzereien am Haus. Unter diesem Aspekt wahrscheinlich müssten vergleichende Analysen von Stoffmusterungen und Reliefschnitzereien in Angriff genommen werden, um die hier aufgestellte Vermutung bestätigen oder verneinen zu können.

## **Schlussbemerkung**

Die Reise (Anfang Juni bis Mitte Juli 1983) hatte zum Ziel, abzuklären, in wie weit die äusserlichen Ähnlichkeiten der Toraja-Häuser mit jenen des Nordküsten- und Sepikgebietes von Neuguinea auf Homologien basieren. Die Beantwortung dieser Frage stand nicht im Mittelpunkt dieses Artikels; indirekt wurde sie jedoch gegeben: die Pfostenbauweise der Toraja und ihre Fügetechnik, die ähnlich wie ein Baukastensystem aufgebaut ist, stammt aus anderen Ursprüngen als jene der austronesischen und nicht-austronesischen Bevölkerungsgruppen Neuguineas so wie diese heute belegt sind. Wie hier gezeigt wurde, haben sich die rezenten Häuser der Toraja aus Blockbauten entwickelt. Echte Blockbauten, die ohne zusätzliche Lianenbindungen auskommen, sind in Melanesien nicht vertreten. Die Ähnlichkeiten zwischen den Häusern beider Gebiete ist zweifellos nicht zufällig, aber viel indirekter als ich ursprünglich angenommen hatte. Gerade auch die Tatsache der Blockbauroste, auf denen die alten Toraja-Häuser stehen, weisen in eine andere geographische Richtung als etwa Melanesien: Blockbauten, kombiniert mit Kraggiebeldächern existieren in Indonesien an alten Batak-Häusern und darüber hinaus auch bis Japan; in historischer Dimension bezüglich Südostasien kamen sie an Gebäuden der Dongson-Kultur, wie die Abbildungen auf Kesseltrommelbehältern zeigen (vgl. dazu Abb. 97 und 98 in Doméning 1980), vor.

Fotos: Jörg Hauser

Zeichnungen: Eva Weber

## Bibliographie

- Chantani, Masahiro; Yagi, Koji; Mori, Kazuharu; Yamaguchi, Hiroshi  
1980 Research into Dwelling Construction and Village Forms.  
Translation by William R. Tingey.  
Fotokopie des Manuskriptes.
- 1981 Analyses of Toraja Settlements and Housing in Sulawesi Island, Indonesia. Tokyo.  
(Die ganze Publikation ist in japanischer Sprache).
- Domenig, Gaudenz  
1977 Orientierung: Toraja. Résumé zum Artikel: Fatatsu no hoi to Yotsu. Shakai to Densho (Tokyo) 15 : 53–64.
- 1980 Tektonik im primitiven Dachbau.  
Zürich: ETH.
- Grubauer, Albert  
1913 Unter Kopfjägern Central-Celebes.  
Leipzig: R. Voigtländer.
- Nooy-Palm, Hetty  
1979a The Sa'dan Toraja.  
Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde ('S Gravenhage) 87.
- 1979b The Role of the sacred Cloth in the Mythology and Ritual of the Sa'dan-Toraja of Sulawesi, Indonesia.  
Indonesian Textiles. Washington, D.C.: The Textile Museum: 81–95.
- Sarasin, Paul und Fritz  
1905 Reisen in Celebes. Bd. 2.  
Wiesbaden: C.W. Kreidel.
- Tandilangi, Paliwan  
1975 Les *tongkonan*, maison d'origine des Toraja.  
Archipel (Paris) 10 : 53–92.
- Van der Veen, H.  
1965 The *merok* Feast of the Sa'dan Toraja.  
Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde ('S Gravenhage) 45.
- Volkman, Toby Alice  
1980 The Pig has Eaten the Vegetables. Ritual and Change in Tana Toraja  
Ann Arbor: University Microfilms International.

Vroklage, B.A.G.

1936 Das Schiff in den Megalithkulturen Südostasiens und der  
Südsee.  
Anthropos 31 : 712–757.